



ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst,
der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

N^{ro} 36.

Lemberg den 22. September

1840.

Eleonore von Castilien.

(Fortsetzung.)

Noch vor der Ankunft der Engländer hatte Mansour erfahren, daß Eleonore ihren Gemal begleite, und daß sie eine der schönsten Fürstinnen des Occidents sey. „Der weise Gebrauch, die Frauen sorgfältig zu verbergen,“ sagte er zu sich selbst, „ist bei den unvorsichtigen und eiteln Christen nicht üblich. Ich will versuchen, mich durch meine eigenen Augen zu überzeugen, ob der Ruf, in welchem die Reize dieser Fürstin stehen, nicht übertrieben ist? dann werde ich meinen Beobachtungen gemäß handeln.“ Als er nun Benasfer entschlossen sah, den neuen Feinden des Propheten einen Besuch abzustatten, erbot er sich, weit entfernt ihm hiervon abzurathen, die Anmeldung zu übernehmen.

Das Lager Ismaels war nur zehn Meilen von Ptolomais entfernt, so daß Mansour und die christlichen Ritter noch vor Anbruch der Nacht daselbst anlangten. Die orientalische Gastlichkeit, und der persönliche Charakter Benasfer's machten, daß er den edeln Geißeln alle Sorgfalt zu widmen befaß. Hierauf zog er sich mit Mansour zurück, indem er vor Begierde brannte, das Nähere über seine Zusammenkunft mit Eduard zu erfahren.

Als Mansour gewiß war, nur von seinem ehemaligen Zögling gehört zu werden, stattete er ihm einen genauen Bericht von Allem, was er gesehen, ab, indem er gleichzeitig suchte, seinen Muth und selbst seine Eifersucht zu entflammen, vom Prinzen Eduard ein Bild entwerfend, welches, wenn gleich pomphaft, dennoch nicht minder der Wahrheit gemäß war. Ismael, dessen Augen funkelten, konnte sich nicht länger maßigen: „Theurer Mansour,“ rief er aus, „ich schwöre es beim heiligen Paradiese, welches den frommen Muselmännern verheißen ist, dieser stolze, dieser furchtbare Feind des Islams, soll nur von meiner Hand sterben. Welcher Triumph für den glücklichen Benasfer!“ — „Und welche Belohnung!“ erwiderte Mansour. „Gott hat erlaubt, daß der Verwegene, den Tod fern von seinem Vaterlande suchend, Dir selbst dasjenige zuführen sollte, was Deinen Sieg am meisten verschönern und ehrenvoll machen wird; Eleonore, seine Gemalin, Tochter des castilianischen Herrschers, ist bei ihm. Du wirst besser als ein Greis, der sich

nur dem Studium der heiligen Gesetze weihete, ihre Reize zu würdigen wissen; aber ich darf es sagen, um eine Schönheit, gleich Eleonoren, zu finden, müßte man in die himmlischen Orte zugelassen werden, wo die göttlichen Houris die wahren Gläubigen beglücken.“

Der Eindruck, den diese Rede auf Benasfer machte übertraf selbst die Erwartungen Mansour's; er verließ ihn nicht, ohne sicher zu seyn, daß er alles aufbieten werde, um den Untergang Eduards herbeizuführen, und sich den Besitz Eleonorens zu sichern. Am folgenden Tage begaben sich Beide mit zehn Sarazenen auf den Weg. Benasfer hatte es gewünscht, daß die christlichen Ritter ihn begleiten möchten, allein sie verweigerten es so entschieden, das Lager vor seiner Rückkehr zu verlassen, daß er nicht weiter in sie dringen konnte.

Auf einem prachtvollen Renner, bedeckt mit einer glänzenden Rüstung, und in seinem Gürtel einen Dolch tragend, den er von unschätzbarem Werthe hielt, nicht wegen der Edelsteine, die ihn schmückten, sondern weil er ehemals Saladin angehört hatte, war Benasfer seinen Begleitern weit vorausgeeilt, als er vor Ptolomais erschien. Der englische Prinz, umgeben von den Vornehmsten seiner Krieger, erwartete ihn am Thore, und um ihn noch mehr zu ehren, führte er ihn sogleich in die Zimmer Eleonorens, welche sie Beide erwartete.

War Benasfer durch eine bloße Erzählung, von Liebe für die Prinzessin entflammt worden, welchen Eindruck mußte sie nicht erst auf ihn machen, da er sie schöner fand, als seine Einbildungskraft sie ihm gemalt hatte. Alles trug vom ersten Augenblick an dazu bei, seine Leidenschaft bis zum höchsten Punkt zu steigern, denn Eleonore empfing Ismael mit jener zarten Aufmerksamkeit, der die Frauen einen so hohen Werth zu geben wissen, und die man so gern von dem geliebten Gegenstand entgegen nimmt. Ein glänzendes Mahl und ein Fest beschloßen diesen Tag. Benasfer, der mehr wie einmal gewünscht hatte, mit Mansour allein zu seyn, konnte ihm endlich den ganzen Umfang seiner Leidenschaft für Eleonoren schildern. Seiner Meinung nach war die Prinzessin nicht abgeneigt, seine Liebe zu erwidern; das Wohlwollen, welches sie ihm bezeugte, war ein Beweis hiervon. Er ging sogar so weit, zu glauben, daß sie für

Eduard nur Gleichgiltigkeit empfinde. Mansour, mit den Europäischen Sitten bekannt, wußte sehr wohl, daß Eleonore bei dieser Gelegenheit nur nach den Regeln der Höflichkeit und des Anstandes gehandelt hatte; er hätte keinen Gebieter hierüber belehren können, allein er hütete sich wohl es zu thun, denn der Irrthum Benasfer's war seinem Vorhaben nützlich. Er empfahl ihm bloß Verstellung, bis zu dem sehr nahen Zeitpunkt, wo er seinen Nebenbuhler würde bekämpfen können.

„Nein,“ sagte Benasfer, „alle Verstellung ist unverträglich mit der Liebe, die mich verzehrt; ich bin es, der den Anfang des Krieges verschob; es reuet mich nicht, denn ich habe Eleonoren gesehen; aber Morgen kehre ich zu den Unsrigen zurück, um Eduard in drei Tagen die Schlacht anzubieten.“

Am folgenden Morgen benachrichtigte Benasfer, in Verzeihung, aber entschlossen Eleonoren zu verlassen, dem Prinzen, das er im Begriff sey abzureisen. „Es steht Euch allerdings frei, erwiederte Eduard, indessen hatte ich gehofft, daß Ihr, wenn auch nur als Zuschauer, dem Turniere beiwohnen würdet, welches ich Euch zu Ehren zu geben beschloffen habe.“ — „Werdet Ihr mit kämpfen?“ fragte Benasfer mit außerordentlicher Lebhaftigkeit. — Der Ton, mit welchem diese Frage an ihn gerichtet wurde, verletzte Eduard etwas, doch wollte er es sich nicht merken lassen, und erwiederte mit Sanftmuth: „Als Kampfrichter, darf ich es nicht.“ — „In diesem Fall werde ich Zuschauer seyn,“ antwortete Benasfer. Eduard hatte gleich den Sinn dieser Worte verstanden. „Wenn ich gleich,“ bemerkte er, „die berühmtesten Ritter wählen mußte, um sie in Euer Lager zu senden, so würdet Ihr dennoch mehr als einen gefunden haben, der würdig gewesen wäre, sich mit Euch zu messen. Ubrigens danke ich Euch, daß Ihr keinen andern Gegner, als mich selbst, haben wolltet. Bald hoffe ich diesem ehrenden Zutrauen zu genügen; wen wir uns begegnen werden,“ setzte er lächelnd hinzu wird der Kampf etwas ernster seyn.“ — „Ich hoffe es“ murmelte Benasfer, und Eduard beeilte sich ihn nach dem Plage zu führen, wo das Turnier stattfinden sollte. Nachdem sie sich gesetzt, überrichten zwei junge Damen Eleonoren eine Schärpe und ein reiches Halsband; „Ihr seht,“ sagte Eduard zum jungen Muselmann, „die beiden Preise, welche die Prinzessin vertheilen wird; wünscht vielleicht einer der Tapfern, die Euch begleiten, den Versuch zu machen, sie zu erringen, so wird er willkommen seyn.“ — „Wie!“ entgegnete Benasfer, „die Prinzessin wird selbst?“ . . . „So ist es Brauch an den christlichen Höfen,“ erwiederte Eleonore; „eine Dame würde die Tapferkeit nicht genug ehren, wenn sie nicht mit eigener Hand dem Sieger die Preise übergäbe, die stets ihr Eigenthum gewesen seyn müssen.“ —

„O, dann werde auch ich kämpfen,“ rief Benasfer, und sich mit einem Sage in die Bahn schwingend, eilte er jenseits der Schranken, um sich zum Schein-Gefechte vorzubereiten. Diese Hestigkeit verursachte ein Gelächter unter den Damen Eleonorens, doch die Prinzessin selbst versiel in tiefes Nachdenken. Sie erinnerte sich der glühenden Blicke, welche Benasfer ihr zuweilen zugeworfen hatte; und hatte gleich ihr Herz keinen Augenblick aufgehört, seine Engelsreinheit zu bewahren, so würde sie doch verlegen geworden seyn, hätte Eduard sie in diesem Augenblick angesehen. Es war ganz natürlich, daß sowohl die anwesenden Damen,

als auch die Prinzessin gewissermaßen entdeckten, was im Innern Benasfer's vorging; auch Eduard mußte es bemerkt haben, doch nie wäre es demselben im Sinn gekommen zu glauben, daß ein Muselmann, ein Ungläubiger, die Augen auf eine der erhabendsten Prinzessinnen Europa's werfen könnte. Die Begierde Benasfer's, Theil am Turnier zu nehmen, sobald er wußte, daß die Preise eine Gabe Eleonorens waren, wurde vom Prinzen nur als ein Zug der Galanterie, wie bloße Ritter sich in ähnlichen Fällen selbst gegen Königinen erlauben durften, betrachtet.

Nach wenig Augenblicken erschien Benasfer an der Spitze seiner neun Krieger in den Schranken; sie umritten sie im gestreckten Lauf, sich vor dem Ulran verbeugend, auf welchem Eduard und seine Gemalin sich befanden. Zehn Ritter waren ihre Gegner. Das Zeichen wurde gegeben, der Kampf begann; zersplittert flogen beim ersten Stoß die Lanzen auf den Boden; kaum konnte das Auge den schnellen Bewegungen der Kämpfer folgen, und bald waren von beiden Seiten mehrere in den Sand gestreckt. Doch vor Allen zog Benasfer die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, bei jedem Anlauf stürzte ein Ritter durch seine gewaltige Hand, und Eduard machte sich bittere Vorwürfe, nicht mit in die Schranken getreten zu seyn; mehrmals war er im Begriff, seiner Ungeduld nachzugeben; doch bald nur noch zwei Kämpfer erblickend, ließ er durch die Trompeten das Zeichen zur Beendigung des Turniers geben. Wenigstens hatte er die Beruhigung, die Ehre seiner Ritter nicht gefährdet zu sehen, denn, war gleich Benasfer einer der Sieger, so gehörte doch der zweite Preis dem Grafen von Derby.

Allein es lag nicht im Sinn des stolzen Erben Saladin's, die Gaben Eleonorens mit irgend Jemand theilen zu wollen. Er näherte sich daher Eduard, und in dem Augenblick, wo die Prinzessin ihm die Schärpe überreichen wollte, sagte er zu jenem, auf den Grafen zeigend: „Wenn Ihr es erlauben wolltet, — und ich bin von dem Einverständnisse dieses Ritters überzeugt, — daß beide Preise nur einem Sieger angehören dürften, so würde ein letztes Rennen darüber entscheiden.“ — „Ihr habt meine Meinung vollkommen errathen,“ erwiederte stolz der junge Graf, „was Ihr so eben vorgeschlagen, erbitte ich mir als eine Gnade von Ihren Hoheiten.“ — „So geht weil Ihr es wollt,“ sagte Eduard, der innerlich wünschte, den Hochmuth des Sarazenen bestraft zu sehen. Allein dieser Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen; ungeachtet der Gewandtheit und der Kraft des Grafen von Derby, wurde er aus dem Sattel gehoben.

Benasfer versammelte seine Begleiter und begab sich zur Prinzessin, welche ihm beide Preise übergab: „Prinz,“ redete er Eduard an, „mein treuer Mansour wird sogleich abgehen, um Euer Ritter aus dem Lager abzuholen, dann werden auch wir Euch verlassen; und von Morgen an, wenn es Euch genehm ist, können wir erfahren, wem die Schätze verbleiben sollen, welche diese Stadt enthält.“ Obgleich Eduard den Sinn nicht verstand, den Benasfer dem Worte Schätze, belegte, so bemerkte er nicht ohne Unwillen den Stolz des Muselmannes; nur mit Mühe gelang es ihm, demselben mit Mäßigung zu antworten. „Weder Euer Fürst noch die Eurigen, können eifriger als wir dem Tage der Schlacht entgegen sehen; doch will ich keinen Vortheil benützen, der den ritterlichen Tugenden entgegen seyn würde.“

Je glorreicher der heutige Tag für Euch war, je mehr müßt Ihr der Ruhe bedürfen, bevor ein Kampf beginnt, von dem diese Krieger uns nur ein unvollkommenes Bild gaben. Erst in drei Tagen werdet Ihr daher die heiligen Fahnen des Kreuzes vor diesen Mauern sich entfalten sehen. Ich vermüthe, daß eben so weise als tapfer, Ihr nicht vor dieser Frist durch einen Angriff auf diese Wälle, eine sichere Niederlage suchen werdet; mit Widerwillen würden wir Vortheil aus einer solchen Unvorsichtigkeit ziehen."

Der Sarazene verbiß bei diesen Worten seinen Ingrimm, denn er hatte sich von der Unmöglichkeit überzeugt, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Die Lage Eleonorens war noch peinlicher. Sie wünschte eifriger als jeder andere, die Entfernung Venasers, allein sie hatte gesehen, wie furchtbar er war; sie konnte es sich nicht verhehlen, daß er Eduard im Kampfe aufsuchen würde. Die Gegenwart, die Zukunft, alles erfüllte sie mit Schrecken! Endlich kehrte Mansour mit den Geißeln zurück, und Venaser verließ mit seinen Begleitern die Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Länder- und Völkerkunde.

Soliman Pascha.

Der Name des ägyptischen Generals Soliman Pascha ist in letzter Zeit so vielfältig genannt worden, er hängt mit den letzten türkisch-ägyptischen Begebenheiten so innig zusammen, und man hat über ihn so vieles Falsche verbreitet, daß der nachstehende kurze Abriß seiner Biographie, dessen Verfasser in häufige persönliche Berührung mit ihm kam, gewiß angenehm ist.

Soliman Pascha ward im Jahre 1787 bei Lyon geboren, wo sein Vater als Müller ansässig war. Sein eigentlicher Name ist Séve und nicht Selves, ein Name, den Semilasso zuerst erfunden, auf dessen Autorität alle Zeitungen ihn nachgeschrieben haben. Er trat im Jahre 1799 als Schiffsjunge auf einem Kriegsschiff in die Dienste der französischen Republik, 1803 ward er in die Artillerie der Marine versetzt, verließ jedoch 1807 diesen Dienst und ging zur Landarmee über, deren glorreiche Kriege ihm eine bessere Zukunft versprochen. Er trat in das 2. Husaren-Regiment als gemeiner Husar und machte als solcher die Kriege von 1809 in Oesterreich und 1812 in Rußland mit. Erst 1813 ward er zum Unter-Lieutenant befördert, in das 14. Chasseur-Regiment versetzt und wohnte mit diesem Regimente dem Kriege von 1814 in Frankreich bei. Bei Brienne ward ihm ein Pferd unter dem Leib erschossen; seiner Kaltblütigkeit und Unerfrohenheit verdankte er die Ernennung zum Ober-Lieutenant, die von Napoleon selbst ausging. In dem Feldzuge von 1815 war er Ordonnanz-Offizier des Generals Piré und machte die Schlachten von Ligny und Waterloo mit. Nach der zweiten Rückkehr der Bourbons ward er wie viele andere Offiziere entlassen und auf halben Sold gesetzt, den er bis zum Jahr 1818 bezog. Da es ihm nicht gelang, mit dem Grad eines Kapitans wieder in die active Armee eintreten zu können, so verließ er Frankreich, um in einem andern Lande sein Glück zu versuchen. Er kam nach Egypten, gerade zu der Zeit, wo sich die Macht Mehemed Ali's durch die Siege seines Sohnes Ibrahim Pascha über die Wahabiten zu consolidiren anfang. Sie war jedoch noch

keineswegs befestigt; die türkische Soldateska empörte sich alle Augenblicke, und Egypten selbst war noch nicht völlig unterworfen. Zu dieser Zeit befand sich Herr Drovetti als französischer Consul in Egypten, und da er gänzlich in dem Vertrauen des Pascha war, so wendete sich Letzterer hauptsächlich an ihn, wenn er eines Rathes bedurfte. Zur Gründung einer dauernden Macht, sagte ihm Herr Drovetti, bedürfe man vor Allem eines disciplinirten Heeres; ohne dieses seyen alle Anstrengungen umsonst, und da das beste Heer immer ein solches sey, welches aus Landeskindern besteht, so wäre das Beste für den Pascha von Egypten, wenn er eine Armee aus den ägyptischen Fellahs bildete. Der ägyptische Fellah hat aber von jeher ein sehr schlechtes Renommee im Orient gehabt. Türken, Araber, Syrier, Beduinen, Alle verachteten dieses Volk, theils wegen seiner Dummheit, theils wegen seiner einfältigen Halsstarrigkeit und des Joches, unter dem es beständig schmachtete. Es widerstand daher dem Pascha, der die guten Eigenschaften des ägyptischen Bauers eben so wenig kannte, als die, welche ihn verachteten, eine Armee aus Fellah-Rekruten zu bilden; er zog vor, eine Anzahl Neger zusammenzutreiben, diesen einen Theil seiner Mameluken zuzugesellen und sie nach Assuan an der Grenze Egyptens zu schicken, damit dort ein Cadre für ein zukünftiges Heer gebildet werde. Séve, der über ein Jahr vergebens in Egypten auf Anstellung hoffte und schon aus Ueberdruß an dem langen Warten den Entschluß gefaßt hatte, mit Allard, der sich damals auch in Egypten aufhielt, nach Lahore zu gehen, ward zum Instructeur dieser Truppe ernannt. Er lehrte sie für's Erste die Handgriffe eines Infanteristen, theilte sie in Sectionen und Compagnien und schritt rasch in der Ausbildung der neugeworbenen Soldaten vorwärts. Jedoch bedurfte es vieles Muthes und Geistesgegenwart von seiner Seite, um die großen Hindernisse, die sich von allen Seiten aufthürmten und die hauptsächlich in dem schlechten Willen der Mameluken des Pascha lagen, welche nichts mehr hassen, als Disciplin, zu besiegen.

Eines Tages stand er vor dem Bataillon und ließ es im Feuer exerciren. Plötzlich hörte er eine Kugel pfeifen; ohne sich etwas merken zu lassen, kommandirte er: Geladen, und nachdem die Gewehre wieder aufgenommen worden; sagte er: Ich weiß sehr gut, wer mit der Kugel geschossen! hat derselbe wieder eine Kugel geladen und trifft mich diesmal nicht, so werde ich ihn mit meinem Degen durchbohren." Hierauf kommandirte er Feuer, die Kugel blieb aber aus. Dieser Zug so wie ähnliche, erwarben ihm die Achtung seiner Untergebenen, und nach kurzer Zeit gelang es ihm, einen wirklichen Cadre zu formiren, der als der Grundstein der ägyptischen Armee betrachtet werden kann. Während seines Aufenthaltes in Assuan war der Pascha von seinen Vorurtheilen gegen die Fellahs zurückgekommen und hatte sich entschlossen, diese einer förmlichen Conscriptio zu unterwerfen. Man brachte mehrere Tausend Mann zusammen, vertheilte sie in Regimenter und gab jedem Regimente mehrere Individuen des in Assuan gebildeten Cadre als Instructeurs mit dem Titel von Obersten und Bataillon-Commandanten. Séve selbst blieb Instructeur dieses Regiments, ohne weder einen Grad in der neu gebildeten Armee noch selbst eine bedeutende Zahlung zu erhalten. Dies verdross ihn auf die Länge der Zeit, und er verlangte einen Grad oder den Abschied. Man gab ihm zu verstehen,

daß er sogleich den Grad eines Obersten mit dem Titel Bei erhalten würde, wofern er zum Islam überträte. — (Beschl. folgt.)

Tages-Chronik.

Inland. Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschliesung vom 22. August l. J. dem Professor der Theologie an der Universität in Lemberg, Jakob Hierowski, ein Ehren-Canonicat an dem Wzemyzler Dom-Capitel gr. Reliq. allergnädigst zu verleihen geruhet. — Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschliesung vom 20. August d. J. die bei der galiz. Staatsbuchhaltung neu systemisirte vierte Vice-Buchhaltersstelle dem hierländigen Rechnungsrathe, Johann v. Kallay, a. g. zu verleihen geruhet. — Se. k. k. Majestät haben die Abhaltung des Landtages in Galizien für das Verwaltungsjahr 1841 anzuordnen und den Tag desselben auf den 28. September l. J. zu bestimmen geruhet. — Bei Lietawa im Trenschiner Comitae, wo früher keine Spur eines Metalls zu finden war, wurden unverhofft reiche silberhältige Bleiaderen entdeckt. —

England. Die Seerüstungen dauern fort. Am 28. August empfangt der Prinz Albert in einem Feste in Ludehall das Bürgerrecht der City von London.

Frankreich. Admiral Valande ist in Toulon angekommen, die Marine-Regimenter und die Marine-Artillerie werden fortwährend vermehrt. — Der Paarsgerichtshof setzt seine Untersuchung in dem Boulogner Attentate fort. — Die von Alexandrien der Regierung zugekommenen Nachrichten melden, daß der Vice-König auf die durch Nisfaat Bei erhaltenen Eröffnungen erwiderte, er werde Gewalt mit Gewalt vertreiben, aber auf der Defensiv bleiben und keinen Angriff beginnen werde. — Durch königl. Ordonanz vom 24. August ist dem Kriegsminister ein anderer Credit von 18 Millionen Franken eröffnet. — Am 1. 2. und 3. September haben Zusammenrottungen der Fabrikarbeiter in Paris Statt gehabt. Mehrere Hundert Arbeiter wurden verhaftet, und das Gesetz gegen Zusammenrottungen publicirt.

Rußland. Der ganze obere Theil des merkwürdigen Berges Ararat in Armenien ist Ende Juni eingestürzt, ein Dorf und ein armenisches Kloster wurden verschüttet. — Am 22. August um Mitternacht stießen auf der Petersburger Eisenbahn durch die Nachlässigkeit des Maschinenisten Robert Maxwell zwei einander entgegen gekommene Trains auf einander, so daß 3 Waggons ganz zertrümmert und 3 beschädigt wurden, 6 Menschen blieben todt, 21 wurden mehr oder weniger beschädigt. — Se. Majestät der Kaiser und der Großfürst Thronfolger sind am 28. August in Warschau angekommen. Se. k. Hoheit der Prinz von Leuchtenberg hat die Stelle eines Präsidenten zur Aufmunterung der Künstler angenommen.

Türkei. Nach dem »Journal de Smirne« vom 5. August, war die Regierung in Constantinopel seit mehreren Tagen in Kenntniß, daß ein Complot vorhanden sey, welches bezweckte, die Ruhe der Hauptstadt zu stören, und an die Stelle des gegenwärtigen Standes der Dinge wieder ein System zu setzen, das während seiner langen Dauer so nachtheilig auf die Wohlfahrt der Türkei gewirkt hatte. Stark durch die Sympathie der Nation, ließ die Pforte die Schuldigen bis zum letzten Augenblicke handeln, und dann erst wurden dieselben ohne Alles Aufsehen und ohne alle Vorsichtsmaßregeln verhaftet, so wenig fürchtete man die Resultate einer Verschwörung. Chosrew Pascha, der an der Spitze stand, ward von Rodosto, wo er im Exil lebte, weggebracht, und sein Haushofmeister Reschid Effendi verhaftet. Die Mehrzahl der Bevölkerung ahnte nichts von dieser Begebenheit, die Geschäfte gingen ihren regelmäßigen Gang fort. Der ganze intelligente Theil, der größte Theil der Nation, haben sich aufrichtig der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen. — Die Antwort Mehemed Ali's auf das von Nisfaat Bei überbrachte Ultimatum ist kein Geheimniß mehr. Er droht Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. — In Cairo läßt er den heiligen Krieg mit dem Besatze proclamiren, daß der Sultan im Bunde mit der Christenheit zum Umsturze des Islamismus vereinigt sey. — Die österreichische und englische Flotte war bis 17. August noch nicht in Alexandrien eingetroffen, sondern bei Alexandrette, an der syrischen Küste, wo sich auch die österreichische Fregatte »Guerrieras« und Corvette »Lipsias« mit dem Erzherzoge Friedrich befindet. — Die türkische Staatszeitung vom 23. August 1840 enthält über die egyptischen Angelegenheiten einen ausführlichen, eben so klaren als hündigen Artikel, der zum Zwecke hat, die Nation über die wahre Sachlage aufzuklären, und den Ausstreunungen Mehemed Ali's entgegen zu wirken. — Nisfaat Bei war am 11. August in Alexandrien eingetroffen

und ward von Mehemed Ali, der am 14. nach Alexandrien zurückgekehrt war, am 16. August empfangen, wobei Mehemed Ali sich in der Unmöglichkeit erklärte, den auf die Grundlage der Convention vom 15. Juli an ihn gestellten Forderungen sich zu fügen, jedoch noch keine bestimmte definitive Antwort ertheilte. — Die Bewohner des Libanon haben in einem Schreiben an den französischen und an den englischen Botschafter in Constantinopel ihre Leiden unter dem Drucke Mehemed Ali's geschildert und den allgemeinen Wunsch, unter ihren legitimen Souverain Abdul Medschid zurückzukehren. — Am 13. August fand die Vermählung der Prinzessin Alije, Schwester des Sultans, mit Ahmed Fetih Pascha Statt. Zu dieser Feier waren am 12. August die sämmtlichen Gesandten der befreundeten Mächte, mit ihren Gattinen, Secretairen und Dolmetschern zu einem festlichen Mittagmahle geladen, wobei nach aufgehobener Tafel der Sultan die Gesandten auf das Huldbollste empfing. —

Telegraph.

Seine königl. Hoheit der durchlaucht. Herr Erzherzog General-Gouverneur waren am 10. d. M. nach Lencut und Tarnow abgereist, an welcher letzterem Orte Höchstdieselben in der Nacht vom 11. auf den 12. eintrafen und in dem Gasthose des Hrn. Kotlanski abzusitzen gezuhrten. Am 12. Vormittags besahen Se. königliche Hoheit das Chevauxlegers-Regiment Kaiser Ferdinand, und ließen einige Manoeuvres von demselben ausführen; Nachmittags war die Production der beiden Bataillone der k. k. Inf. Regimenter Michailewicz und Graf Nugent. Am 13. war große Kirchenparade. Se. königl. Hoheit sind am 15. September früh Morgens um 5 Uhr im erwünschtesten Wohlfeyn wieder in Lemberg zurück eingetroffen.

Vor Kurzem hatte sich in Lemberg das Gerücht verbreitet, daß in der Gegend von Tarnow eine ansteckende Krankheit ausgebrochen sey, über welche die sonderbarsten Beschreibungen und Bezeichnungen im Publikum kursirten, und die von einigen privilegierten Neuigkeitskrämern ganz im Vertrauen als die orientalische Pest, oder gar der schwarze Tod bezeichnet wurde. Sicheren Nachrichten zufolge brach diese Krankheit, in dem zu der Herrschaft Tuszow gehörigen Dorfe Padew aus und ist: die sogenannten schwarzen Blattern (czarna chrosta, Pustula maligna). Sie ist die gewöhnliche Folge der Unvorsichtigkeit bei der Wartung des am Milchbrande erkrankten Viehes, wenn mit dessen Geifer in Berührung gerathen wird. Von 10 daran erkrankten Personen starben 3, die übrigen wurden hergestellt, und alle Besorgniß einer weitern Verbreitung wird durch die sogleich angewendeten ärztlichen und polizeilichen Hülfsmittel und Vorsichtsmaßregeln gehoben. —

Am 1. October l. J. beginnen die Feierlichkeiten in der Lemberger Jesuitenkirche aus Anlaß der Gedächtnißfeier der Canonisation des heiligen Franciskus Hieronimus. Dieselben beginnen am 1. October Nachmittags mit dem von Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof Primas abgehaltenen Segen. Am 2. Vormittags folgt ein feierliches Hochamt celebrirt von dem Hochwürdigsten armenischen Herrn Erzbischof — am 3. Vormittags ein feierliches Hochamt celebrirt von Sr. Excellenz dem Herrn Metropolitener gr. Rit. — Den Beschluß macht am 4. Vormittags ein feierliches Hochamt, celebrirt von Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof Primas, und Nachmittags eine große Procession, bei günstigem Wetter unter freiem Himmel, unter Abingung der 4 Evangelien in armenischer, slavischer, griechischer und lateinischer Sprache an 4 Altären.

Pränumerations-Anzeige der Zeitschrift: „Der Humorist.“

Bei dem Herannahen des letzten Quartals dieses Jahrgangs erlauben wir uns, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumerations, so wie überhaupt das geehrte Publikum zur Pränumerations höflichst einzuladen. Die so beliebten Bilderbeilagen, werden wie bisher in den versprochenen Zwischenräumen erscheinen. Man pränumerirt für Wien mit 3 fl. 50 kr. C. M. vierteljähr. ausschließlich im gefertigten Redactions-Bureau, für die Provinzen bis zur äußersten Grenze mit 4 fl. 6 kr. C. M. mit Inbegriff aller Spesen direct bei der Redaction, so wie bei allen löbl. k. k. Postämtern und soliden Buchhandlungen.

Wien, alten Fleischmarkt,
Nr. 691, 3. Stock.

Die Redaction des Humoristen:
M. G. Saphir.